

Die Geschichte der Ida Kramer

Hintergrundinformationen zum Stück: Wäre da nicht Ida Kramer... Geschichten von Patrons und anderen Working Class Heroes

Ida Kramer wird 1860 in Reigoldswil als Ida Weber geboren. Ihre Eltern sind Heimposamenter, das heisst bei ihr zu Hause steht in der Stube ein Webstuhl an dem die ganze Familie Seidenbänder für die Fabrikanten aus Basel herstellt. Ida Weber macht die Arbeit der Zettlerin, das heisst, sie zieht Längsfäden, die so genannten Zettel im Webstuhl ein.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts standen in den Baselbieter Häusern rund 4'700 Webstühle an denen bis zu 10'000 Menschen arbeiteten. Die Familien mieteten den Webstuhl vom Fabrikanten. Im Unterschied zur Stadt, wo das Seidenbandweben ein zünftiger Beruf war und damit den Männern vorbehalten, arbeiteten bei den Heimposamenterfamilien Frauen, Männer und Kinder gemeinsam am Webstuhl. Die Kinder wuchsen buchstäblich in die Arbeit hinein. Ein Arbeitstag dauerte noch bis Ende des 19. Jahrhunderts 16 bis 18 Stunden. Damals lebten 2,5 Millionen Menschen in der Schweiz.

Mit 15 entschliesst sich Ida Weber in die Stadt zu gehen, um Arbeit zu suchen. Sie weiss, dass es in den Fabriken in der Stadt möglich ist, sein eigenes Geld zu verdienen. Als geübte Zettlerin findet sie schnell Arbeit in der 1830 in Arlesheim angesiedelten Schappe Spinnerei. Dort lernt sie auch Hannes Kramer, ihren politischen Weggefährten und späteren Ehemann kennen. Schon bald beginnt Ida Kramer sich gegen die Zustände in der Fabrik zu wehren. Sie versucht auch ihre Arbeitskollegen und -kolleginnen dazu zu bringen, sich zu engagieren, nicht immer mit Erfolg.

1864 wurde in London die erste internationale Arbeiterassoziation gegründet. 1868 wurde zum ersten Mal in einer Basler Fabrik gestreikt. Die Arbeiter der Bandfabrik De Bary & Söhne wehrten sich gegen Entlassungen in Folge von Ungehorsamkeit. Nach sechstägigem Kampf wurden alle ausser dem Anführer wieder eingestellt. 1880 wurde der Schweizerische Gewerkschaftsbund gegründet. 1890 wurde unter der Führung von Verena Conzett der Centralverband Schweizerischer Arbeiterinnenvereine gegründet.

In der 1891 gegründeten Firma Brown Boveri konnten die Arbeiter 1899 mit einem 9tägigen Streik ihre Forderungen durchsetzen. Die entlassenen Gewerkschafter wurden wieder eingestellt, zudem wurde eine Arbeitskommission eingesetzt, die die Konflikte in Zukunft lösen sollte, ohne dass es zum Streik kommt.

Neben der sozialistischen Arbeiterbewegung, die kämpferisch ihre Rechte einforderte, setzten sich auch Ärzte und bürgerliche Frauen für das Wohl der Arbeiter und Arbeiterinnen ein. Die Vereine betrieben je nach Tendenz eine patriarchale Almosenpolitik, bei der die schlimmste Not der Armen gelindert werden sollte, ohne jedoch nachhaltige Lösungen für die sozialen Probleme anzustreben. Hygieniker debattierten darüber, wie viel m³ Luft in einem Schlafzimmer pro Bewohner vorhanden sein sollte. Währenddessen die Arbeiterfamilien froh waren, überhaupt ein Dach über dem Kopf zu haben. Wohltätige bürgerliche Frauen dachten, sie könnten den Alkoholismus der Männer bekämpfen, indem sie den Frauen beibringen, wie man einen gepflegten Haushalt führt.

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft befasste sich mit Hilfe von Wissenschaftler mit der Frage, wie man die Arbeiterinnen und Arbeiter gesünder ernähren könnte. Davon angeregt entwickelte Julius Maggi Nahrungsmittel, die für alle bezahlbar, einfach und schnell gekocht und erst noch gesund sein sollten. 1883 brachte er ein Leguminosenmehl aus Bohnen, Erbsen und Linsen auf den Markt, 1886 die ersten kochfertigen Suppen, 1887 die Maggi-Würze und 1892 Boullions in eingedickter Form.

Die Arbeitsbedingungen in der Fabrik waren hart. Gearbeitet wurde je nach Jahreszeit und Lichtverhältnisse bis zu 16 Stunden am Tag. Nur der Sonntag war frei, bezahlte Ferien gab es keine. Wer einen Unfall hatte oder krank wurde, verdiente nichts mehr. Es gab keine Arbeitslosenversicherung, keine AHV oder IV und keine Mutterschaftsversicherung. Zudem fehlten jegliche gesetzlichen Bestimmungen, die die Anstellungsbedingungen geregelt hätten.

Einige Unternehmer wollten sich die Gewerkschaften vom Hals halten, indem sie selber versuchten, die Not der Arbeiter und Arbeiterinnen zu lindern. Carl Franz Bally zum Beispiel, der 1851 in Schönenwerd die Bally Schuhfabrik gründete und damit nach anfänglichen Schwierigkeiten auf der ganzen Welt Erfolg hatte. Als grösster Arbeitgeber weit und breit führte er eine betriebseigene Krankenkasse, sowie eine Altersvorsorge ein. Er baute Häuser für die Arbeiterfamilien, gründete Kindergärten, Volksschulen und Altersheime. Die Rechte und Privilegien waren jedoch immer vom guten Willen des Fabrikanten abhängig, der Preis dafür bedingungslose Loyalität. Bally und vor allem seine Nachfolger duldeten es nicht, dass ihre Arbeiter und Arbeiterinnen sich organisierten. Wer sich in der Gewerkschaft engagierte wurde fristlos entlassen.

Als der Bund 1877 das erste eidgenössische Fabrikgesetz verabschiedet, ergreifen die Unternehmer das Referendum. Ida Weber kämpft aktiv und erfolgreich für das Fabrikgesetz.

Das Fabrikgesetz legte einen Normalarbeitstag von elf Stunden (Samstag zehn Stunden) fest. Zudem führte es eine Haftpflicht der Unternehmer für körperliche Schädigungen wie Unfälle oder Gewerbekrankheiten ein. Hinzu kam der Wöchnerinnenschutz, der besagte, dass Frauen bis zu acht Wochen nach der Niederkunft nicht arbeiten mussten. Kinderarbeit wurde verboten, der Lohn durfte nicht mehr in Naturalien bezahlt werden. Das Gesetz bedeutete einen ersten Eingriff des Staates in die Ordnung der Fabrik. Bisher war es den Unternehmern selbst überlassen, wie sie das Arbeiten in ihrer Fabrik regelten. Einzelne Kantone kannten bereits Gesetze. Der Kanton Glarus führte 1864 als erster Kanton ein Fabrikgesetz ein. Das Gesetz bestimmte einen Normalarbeitstag von 12 Stunden und einen sechswöchigen Urlaub für Wöchnerinnen. Schon damals wurde in Glarus ein Inspektorat geschaffen, das über die Einhaltung der Bestimmungen wachen sollte. Ein eidgenössisches Fabrikinspektorat sollte nun die Überwachung der Gesetzesbestimmungen in der ganzen Schweiz gewährleisten. Neben wirtschaftlichen Argumenten, wie etwa die internationale Konkurrenzfähigkeit, warnten die Unternehmer auch vor einer Bevormundung der Arbeiter und Arbeiterinnen, die im Gegensatz zu den Heimarbeiterinnen und den Bauern nicht mehr selber bestimmen sollten, wie lange sie arbeiten. Nach einem heftigen Abstimmungskampf wurde das Bundesgesetz betreffend die Fabrikarbeit, das so genannte Fabrikgesetz, 1877 mit 181'000 Ja-Stimmen gegen 170'000 Nein-Stimmen knapp angenommen, 1878 trat es in Kraft.

Nach ihrem gemeinsamem Kampf für ein Fabrikgesetz heirateten Ida Weber und Hannes Kramer 1888. Im Verlauf ihrer Ehe haben sie fünf gemeinsame Kinder.

Die Einführung des 1. Eidgenössischen Fabrikgesetzes gilt als erster Schritt auf dem Weg der Schweiz zum Sozialstaat. 1912 folgte das Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung, 1918 wurde die Schweizerische Unfall-Versicherungsanstalt SUVA gegründet, 1947 die Alters- und Hinterlassenenversicherung AHV eingeführt, 1960 die Invalidenversicherung IV, seit 1977 ist die Arbeitslosenversicherung obligatorisch, seit 1982 die Pensionskasse und seit 2005 gibt es in der Schweiz eine Mutterschaftsversicherung.

All diese Errungenschaften erlebt Ida Kramer nicht mehr. Im Dezember 1902 entdeckt sie, dass der Meister Walter Jung, genannt „Humpelwalter“ den Arbeiterinnen und Arbeiter seit Jahren Geld unterschlägt. Anstatt mit Bussen und sonstigen Lohnabzüge einer Kasse für Notfälle in der Belegschaft zukommen zu lassen, hat er das Geld für sich behalten. Als Ida ihn stellen will, bringt er sie um indem er sie in den Seidenleimstampfbottich wirft. Der Geist von Ida Kramer zeigt dem Publikum auf dem Rundgang im Walzwerk die Arbeitswelt ihrer Zeit. Die Schappe Fabrik in der sie gearbeitet hat und in der sie umgekommen ist jedoch seit 1970 geschlossen. Auf dem Gelände der ehemaligen Schappe wurde eine moderne Wohnsiedlung gebaut. Deshalb wirkt sie heute in Münchenstein. Ida Kramer kennt auch die Geschichte des Aluminium Press- und Walzwerk Münchenstein. Anhand der Figur von Walter Meili, der fast 40 Jahre in der Fabrik gearbeitet hat, erfährt man auf dem Rundgang auch etwas über die Arbeitswelt des 20. Jahrhunderts.

Das Walzwerk wurde 1918 errichtet, um Rohaluminium der Schwesterfabrik in Martigny (Aluminium Martigny AG, gegründet 1908) zu verarbeiten. Die Fabrik verfügte über eine Leichtmetallstangenpresse, um Bänder, Drähte und Profile aus Reinaluminium und Al-MgSi (in Münchenstein entwickelt) herzustellen. In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts arbeiteten bis zu 600 Menschen in der Fabrik. Auf dem 42'000 m² grossen Gelände gab es Schmelzöfen, Pressen, Labors, Materialprüfstationen, Büros, Werkstätte. Geboten wurden aber auch Lehrstellen als Maschinenzehner, Mechaniker, Werkzeugmacher, Elektromonteur, Kaufmännische Angestellte. Seit 1938 verfügte die Firma über eine betriebseigene Pensionskasse. Gearbeitet wurde im Schichtbetrieb 24 Stunden am Tag. Um Lärmbelästigungen zu vermeiden, wurde eine 6 Meter hohe Mauer um das Gelände gebaut, zudem wurden die Tore zu den Hallen ab 20 Uhr geschlossen, das heisst die Arbeiter mussten bei brütender Hitze hinter geschlossenen Türen arbeiten.

Gründer der Fabrik war Dr. Giorgio Graf Giuliani (1858–1954), er leitete unter der Firma Giulianiwerke AG den Bau des Werks, die Fabrik wurde noch während der Bauphase an die Walzwerk Münchenstein AG verkauft. Ab 1934 hiess die Firma Aluminium Press- und Walzwerk AG. Von 1954 bis 1984 stand Donna Elena Giuliani (1887–1984) dem Werk vor. Sie hatte zwar ein Büro in Münchenstein, war aber selten anwesend. Sie kam jedoch jährlich zur Weihnachtsfeier und soll eine sehr eindrückliche Erscheinung gewesen sein. Friedrich Schwab kam 1935 im Alter von 30 Jahren von den Giulianiwerken aus Ludwigshafen nach Münchenstein. Er leitete die Fabrik bis 1973. Von 1984 bis 1994 leitete Bertaut Giuliani die Fabrik, von 1994 bis 1999 Lorenzo Giuliani. 1997 arbeiteten noch 127 Mitarbeiter wovon einige nach Martigny versetzt wurden. Am 8. September 1999 wurde die Fabrik geschlossen. Die Schwesterfabrik Aluminium Martigny SA schliesst 2002.

Viele Arbeiter und Arbeiterinnen arbeiteten ihr ganzes Leben lang in der Fabrik. Sie identifizierten sich mit ihrem Arbeitgeber. Bei jeder Entlassungswelle waren die übrig geblieben froh, noch mal davon gekommen zu sein. Als 1999 Konkurs

angemeldet wurde gab es im Gegensatz zu den vorherigen Entlassungen keinen Sozialplan. Für Arbeiter und Angestellten war der Konkurs ein Schock. Man habe einige Männer weinen sehen, als ihnen bei einer Versammlung der Belegschaft mitgeteilt wurde, dass sie eine Stunde Zeit hätten, ihre Sachen zu packen. Heute gehören die leeren Fabrikhallen einer Steueroptimierungsfirma, die wiederum die Firma Kantensprung beauftragt hat, das Areal im Sinne einer Zwischennutzung zu verwalten. Unterdessen hat eine bunte Mischung aus Mieterinnen- und Mieter das Areal zu neuem Leben erweckt.

Ida Kramer geistert nicht nur im Areal der ehemaligen Aluminiumfabrik herum, um den Investoren der ETM den Geist der Vergangenheit näher zu bringen. Sie hat auch noch ein anderes Ziel: Sie will sich rächen. Wer dazu näheres erfahren will, muss sich schon auf einen Rundgang begeben.

Die Figuren des Stücks „Wäre da nicht Ida Kramer...“ sind frei erfunden. Sie sind jedoch so in den historischen Hintergrund eingebettet, dass es sie alle hätte geben können. So bringt das Stück auf unterhaltsame und spannende Weise die historische Realität der Arbeitswelten aus drei Jahrhunderten näher.

Bibliographie Ida Kramer

Alder Barbara, Unternährer Nathalie, Museum.BL (Hrsg.): Seidenband. Kapital, Kunst & Krise. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung. Liestal 2003.

Amstutz Irene, Strebel Sabine: Seidenbände : die Familie De Bary und die Basler Seidenbandproduktion von 1600 bis 2000. Baden 2002.

Buschauer Regine: „Si hai pasimäntet dermit si hai chönne buure...“. Zur Rolle von Frauen und Männern in der Heimposamenterei. In: Verein Frauenstadtrundgang (Hg): Quergängerin III. Baselbieterinnen auf dem Weg... Basel 1994.

Capus Alex: Patriarchen. Zehn Portraits. München 2006.

Epple Ruedi: Hoch-Zeit und Niedergang der Seidenbandweberei. In: Fridrich Anna, Hagmann Daniel (HG): Nah dran, weit weg. Die Geschichte des Kantons Basel-Landschaft. Band 5: Armut und Reichtum. 19. und 20. Jahrhundert. Liestal 2001, S. 27-40.

Fridrich Anna, Grieder Roland (Hg.): Schappe. Die erste Fabrik im Baselbiet. Ein Porträt. Katalog zur Ausstellung. Arlesheim 1993

Grütter Karin, Ryter Annamarie: Stärker, als ihr denkt: ein Kapitel verschwiegener Geschichte. München 1993

Hardegger Joseph: Das Werden der modernen Schweiz : Quellen, Illustrationen und andere Materialien zur Schweizergeschichte. Basel 1986.

Joris Elisabeth, Witzig Heidi (Hg): Frauengeschichte(n): Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz. Zürich 2001.

Leuenberger Martin: Die Industrialisierung. In: Fridrich Anna, Hagmann Daniel (HG): Nah dran, weit weg. Die Geschichte des Kantons Basel-Landschaft. Band 5: Armut und Reichtum. 19. und 20. Jahrhundert. Liestal 2001, S. 9-26.

Popp Adelheid: Jugend einer Arbeiterin. Berlin 1980.

Ramseier Walter: Münchenstein: Heimatkunde. Liestal 1995.

Weitere Medien

Online Nachschlagewerk: Historisches Lexikon der Schweiz
<http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>

Video: Der Weg zur Gegenwart 13. Von den Anfängen der
Arbeiterbewegung bis zur staatlichen Sozialgesetzgebung.
<http://www.safu.ch/films/07472.html>